

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.  
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verleger: Herr 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Klezmeten 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Neuherrnsdorf, Dittmannsdorf, Lehmhagen, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

## Frankreich von den deutschen Truppen geräumt. Die Belastungsprobe.

Das deutsche Volk muß jetzt und in der nächsten Zeit eine ungeheure Belastungsprobe bestehen. Gegenüber dem, was nunmehr zu leisten ist, war alles bisherige, waren auch die vier Kriegsjahre nur ein Vorfeldgefecht. Millionen von Männern kommen in die Heimat zurück, in eine Heimat, die soeben durch die Revolution hindurchgegangen ist, ja, die noch mitten in ihr steht. Diese Männer wollen Brot und Arbeit; ein jeder von ihnen will einen bestimmten Ort oder zum wenigstens einen Platz, wo er alles das findet, was er zum Leben braucht. Von der Größe der hier zu lösenden Aufgabe kann selbst der Eingeweihte sich keine ausreichende Vorstellung machen; das eine aber ist gewiß: wenn Deutschland diese Belastungsprobe, die über sein ganzes weiteres Schicksal entscheidet, bestehen soll, so wird es sich von allem fernhalten müssen, was auch nur im geringsten Unordnung und Willkür bedeuten könnte. So oft es auch schon gesagt sein mag, man muß es immer wieder sagen, daß das Wichtigste, was Deutschland jetzt braucht: die Aufstellung und die Durchführung einer neuen Ordnung ist. Wir leben in der Revolution, das Vergangene wird und darf nicht wiederkehren; aber statt der morischen Vergangenheit werden wir nur dann eine glückliche Zukunft bekommen, wenn jedermann und im besonderen die Regierung und die Behörden dafür sorgen, daß keine Kraft vergeudet wird, sondern daß alles zum Nutzen der Gesamtheit verwandt wird. Es liegt gewiß nahe, daß die heimkehrenden Millionen den Drang fühlen, ihrem Unmut über die ihnen geraubten Jahre und all das ihnen widerfahrte Ungemach freien Raum zu lassen. Aber sie werden sich sagen müssen, daß veraltete Gefühlsausbrüche ihre bisherigen Leiden nur vermehren würden, und daß es ein Verrat an ihrem eigenen Glücke wäre, wenn sie irgend etwas vollbrächten, was auch nur im geringsten dazu dienen könnte, den großen staatlichen Apparat, der jetzt wieder in Ordnung kommen muß, zu zerstören. Sehr richtig sagt Scheidemann in der Montag-Nummer des „Vorwärts“, daß die deutsche Republik nach außen hin verhandlungsfähig, nach innen hin geschäftsfähig werden muß. Für beides ist die unbedingte Ordnung die Voraussetzung. Es kann nicht gelingen, die Demobilisation so durchzuführen, daß jedermann an den von ihm begehrt und jedenfalls an den rechten Platz kommt, wenn die Republik die innere Geschäftsfähigkeit nicht aufweist. Und es wird, was gewiß nicht weniger wichtig ist, der eigentliche Friedenszustand nicht erreicht werden, wenn die Republik nicht nach außen hin verhandlungsfähig sich erweist. Verhandeln aber werden die Regierungen der Entente mit Deutschland nur dann, wenn bei uns ein geordnetes Staatsleben und eine von der Mehrheit des deutschen Volkes anerkannte Regierung festzustellen sind. Schon einmal hat Wilson es uns wissen lassen, daß er für Deutschland Brot und Frieden nur dann zur Verfügung hat, wenn Deutschland sich fähig erweist, die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Soeben aber läßt uns Wilson solche Forderung noch einmal durch den Obersten House übermitteln: Amerika wolle unter keinen Umständen mit Deutschland verhandeln, wenn sich dort etwa die Diktatur einer Minderheit aufwie und so die Gefahr erhöhe, daß der Umsturz, die Revolution oder die Gegenrevolution, sei es die von rechts oder von links, zu einem Dauerzustand werde. Diesmal bedeutet Wilsons Wunsch Deutschlands Heil.

## Die Räumung im Westen.

Genf, 18. November. „Petit Parisien“ konstatiert, daß das französische Gebiet völlig von den Deutschen geräumt ist. Die deutschen Soldaten hätten sich jeder Repressalie und Beschädigung enthalten. Der „Matin“ meldet, die Generale Petain und Mangin seien in Metz eingezogen.

## Muster-gültige Haltung der Fronttruppen.

Köln, 18. November. Eine Frontabordnung des Arbeiter- und Soldatenrates Koblenz telegraphiert an den Arbeiter- und Soldatenrat in Köln:

Die infolge Funkspruches Hindenburgs zur Front abgesandte Abordnung des A. und S. Rates Köln hat ihre Tätigkeit mit gutem Erfolge aufgenommen. Mächtig wurde aufklärend gewirkt. Sie ist mit Verständnis begrüßt worden. Die Fronttruppen befinden sich in muster-gültiger Haltung. Der Abmarsch vollzieht sich planmäßig und in aller Ruhe. Größere versprengte Truppenteile werden durch Sammelstellen und infolge Aufklärung den größeren Verbänden wieder zugeführt. Besorgnisse sind unbegründet. Truppen und Bevölkerung sind durch Maueranschlag zur Ruhe und Ordnung ernannt.

Düsseldorf, 18. November. Der Abmarsch der Fronttruppen, der am Freitag in Rheinland-Westfalen einsetzte, nimmt ständig an Umfang zu. Die Soldaten kommen jedoch weniger auf den Bahnhöfen an, sondern vorwiegend auf Last- und Personenaufzügen und ausnahmslos die rote Fahne daran.

## Das befreite Brüssel.

Genf, 18. November. Das belgische Hauptquartier teilt mit: 17. November mit: Gestern sind die belgischen Truppen besetzten Teile befreiten Brüssel eingezogen. Seit vorgestern haben die deutschen Truppen das entsprechende Gebiet geräumt und befinden sich 15 Kilometer hinter Brüssel.

Rotterdam, 18. November. Von der holländisch-belgischen Grenze wird gemeldet, daß die Räumung der noch von deutschen Truppen besetzten Teile Belgiens ordnungsgemäß verläuft, daß aber noch vierzehn Tage vergehen können, bis das Land ganz vom Feinde befreit ist. In Übereinstimmung mit der Ansicht des belgischen Ministerrates wird infolgedessen König Albert seinen Einzug in Brüssel solange verschieben und erst Ende November in der Hauptstadt dauernden Aufenthalt nehmen. Die Verlegung der Ministerien ist bereits in die Wege geleitet, kann aber gleichfalls vor diesem Zeitpunkt nicht völlig durchgeführt werden.

Basel, 18. November. Nach einer Meldung der „Neuen Korrespondenz“ aus Washington brachte die belgische Gesandtschaft in Washington offiziell die Absicht ihrer Regierung zur Kenntnis, in Zukunft auf die Neutralitätsgarantien zu verzichten.

## Die Lage im Elsaß.

Karlsruhe, 18. November. Aus Straßburg wird gemeldet, daß Mülhausen seit Freitag von drei französischen Infanterie-Regimenten besetzt ist. In Colmar sind heute mittags französische Truppen eingezogen. Im ganzen wird die Stadt mit 20 000 Mann besetzt.

## Poincaré gegen eine Abstimmung.

Genf, 18. November. Poincaré hielt gestern vor der Straßburger-Statue in Paris eine Rede, in der er sich gegen eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen wandte. Er sagte, ein solches Plebiszit ist erstens überflüssig, denn wir haben ein unveräußerliches Recht auf die Provinzen, zweitens wäre eine zutreffende Rundgebung der Volksseele undurchführbar, denn seit dem Frankfurter Frieden haben zahlreiche Familien Elsaß-Lothringen verlassen.

Damit glaubt Poincaré Wilsons Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker abfertigen zu können.

## Ein Hauptausfluß der Marine.

Wilhelmshaven, 18. November. In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeiter- und Soldatenräte der Marine ist heute folgender Beschluß gefaßt worden:

Von dem Obersten Soldatenrat der Marine der Ostsee- und der Nordsee-Station und auf der Nieder-Elbe wird der Hauptausfluß der Marine gebildet, der zu militärischen Anordnungen für die Gesamtheit derselben berechtigt ist und seinen Sitz in Wilhelmshaven hat. Er besteht aus zwei Vertretern des Obersten Soldatenrates der Ostsee, zwei Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates der Nordsee-Station und einem Vertreter des Obersten Marinerrates der Nieder-Elbe. In den Bezirken der genannten Räte sind Abordnungen zu bilden, und zwar von 24 Vertretern der Nordsee-Station, 20 Vertretern der Ostsee-Station und fünf Vertretern der Nieder-Elbe. Zu ihnen treten vier Vertreter von Berlin. Die Wahlen dieser Abordnungen erfolgen auf demokratischer Grundlage. Die Abordnung tritt in Berlin zusammen, kontrolliert das Reichsmarineneamt und den Admiralstab und wählt dort aus ihrer Mitte fünf Kameraden als den Zentralrat. Diese fünf müssen geschulte Sozialisten aus der Zeit vor dem Kriege sein. Alle Anordnungen des Reichsmarineneamts und des Admiralstabes sind, außer von dem Unterstaatssekretär, von einem Mitgliede des Reichszentralrates zu unterzeichnen. Alle Abordnungen bilden den 53er-Ausschuß, der täglich die festgesetzten allgemeinen Verordnungen dem Zentralrat vorlegt, und der sie an die Obersten Soldaten- und Marinerräte weitergibt.

## Die Waffenstillstandsverhandlungen.

Das Mitglied der Waffenstillstandskommission Dr. Maximilian Pfeiffer gibt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Waffenstillstandskommission. Dr. Pfeiffer schildert zunächst den Beginn der Verhandlungen und schreibt u. a.:

Die deutsche Delegation war tätig in einem Gebiete, das vollkommen abgeschlossen lag vom Heimatlande. Es konnten ihr zunächst weder Chiffre-Depeschen noch sonstige Nachrichten zugesandt werden. Der Verkehr mit der Heimat war nur durch Funkspruch möglich. Ein einzigesmal nur konnte ein Kurier abgesandt werden mit den Bedingungen nebst ausführlichen Instruktionen, soweit diese in dem kurzen Zeitraum von einer Stunde, der zur Verfügung stand, möglich waren. Die Nachrichten, die durch Vermittlung der Franzosen eingingen, waren nur wenige Funksprüche über die Abankung des Kaisers und über die Bildung einer neuen Regierung. Über die Zusammenfassung der Regierung wurde nichts gemeldet und kam nicht zur Kenntnis der Kommission. Diese war auf selbständiges Handeln angewiesen und ihr die ungeheure Verantwortung raschster Entscheidung zugewiesen. Marschall Foch hatte zunächst jede Verhandlung abgelehnt. Es gelang aber, ihn umzustimmen und zu erreichen, daß Verhandlungen stattfinden in nicht offizieller Form. Diese vertraulichen Verhandlungen wurden sofort aufgenommen. Die Grundlage bildete der von der deutschen Delegation ausgearbeitete Gegenentwurf, der auf familiäre Punkte einging. Nachdem Foch das Schriftstück erhalten hatte, wurde es in weiteren vertraulichen Besprechungen ausgiebig erörtert, wobei der Marschall auf sämtliche Gegenentwürfe ausführlich einging und antwortete.

Am Sonntag, dem 10. November, nachts, als die Unterzeichnung des Waffenstillstandes unmittelbar bevorstand, traf die erste Chiffredepesche ein, die zur Befriedigung der Kommission keinen einzigen Punkt enthielt, der über die von ihr eingebrachten Gegenentwürfe hinausgingen wäre, vielmehr in einer Reihe von Punkten hinter den Vorschlägen der deutschen Delegation zurückblieb. Als am Montag vormittag, dem 11. November, die Unterzeichnung erfolgt war, traf die erste Abordnung vom deutschen Großen Hauptquartier ein. Die sofort angeknüpften Erörterungen ergaben eine größere Anzahl von Bedenken gegen die Vorschläge der Entente. Es konnte zur



Genugtuung für die deutschen Unterhändler festgelegt werden, daß die von der Obersten Seeresleitung in diesem Augenblick entwickelten Gedanken und Gegenüberstellungen ihrerseits in Schriftstücken niedergelegt waren. Sie waren zumeist schon berücksichtigt worden. Diese für das umfassende Verständnis und die Energie der deutschen Delegation sprechende Feststellung brachte ihr warmen Dank und Anerkennung des Feldmarschalls von Hindenburg und des Ersten Generalquartiermeisters Groener ein, der nach Rückkehr in das Hauptquartier Ausdruck gegeben wurde.

Dr. Pfeiffer geht dann auf die Abänderungen ein, die die deutsche Kommission erreicht hat, und die von uns bereits mitgeteilt sind. Aus den Einzelheiten erwähnen wir u. a. noch folgendes:

Einen wichtigen Erfolg erzielte die Waffenstillstandskommission in der eszay-lothringischen Frage. Sie setzte durch, daß die Reichslande nicht als pays envahi, als (von Deutschland) besetztes Gebiet bezeichnet wurden. Die Anwendung der Wilson'schen Grundsätze auf diese Frage bei den Friedensverhandlungen wurde dadurch völlig gewahrt. Ferner ist erwirbt worden, daß Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung in dem linksrheinischen Gebiet unverändert, also deutsch bleiben. Ferner dürfen die Industrieanlagen nicht enteignet, im Personal verringert oder sonstige Lahmgelegt werden, und das gilt insbesondere auch für die deutschen Werte in Elsaß-Lothringen.

Ferner wurde das Zugeständnis erreicht, daß die Nichterhaltung der Räumungsfristen kein Grund zur Kündigung des Waffenstillstandes sein soll. Die Forderung der rechtsrheinischen Brückentöpfe konnte nicht befriedigt werden. Die Entente berief sich auf das Telegramm Bethmanns an den Pariser Vortragscharakter Baron Schön vom Ende Juli 1914, worin als Garantie der Neutralität Frankreichs die Befestigung Toul's, Epinal's, Verduns gefordert worden war.

Ganz neu ist endlich die Mitteilung, daß die deutschen Truppen in Ostafrika nicht bedingungslos kapitulieren müssen. Es wurde vielmehr für sie ehrenvoller Abzug erzielt, und sie werden bis zur Ankunft deutscher Schiffe in Sansibar, auf denen sie heimbeordert werden, von der Entente versorgt.

Endlich bleibt es auch Deutschland vorbehalten, seine Kriegsschäden anzumelden!

## Deutsches Reich.

— Die Einberufung der Nationalversammlung. WZB. meldet: In den Morgenblättern vom 17. November befindet sich die Nachricht, daß die Wählerlisten für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 2. Januar 1919 aufgelegt werden und die Wahlen selbst am 2. Februar 1919 stattfinden würden. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Dem Rat der Volksbeauftragten ist bis jetzt ein Entwurf zur Wahlordnung für die Konstituante noch nicht zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Daß die Vorbereitungen für die Konstituante so bald als möglich in die Wege geleitet werden sollen, hat die Reichsregierung wiederholt erklärt.

— Staatssekretär Erzberger. Vielfach bestehen Unklarheiten darüber, ob Staatssekretär Erzberger noch zur Reichsregierung gehört. Bekanntlich sind durch die Revolution sämtliche bürgerliche politische Staatssekretäre aus der Reichsleitung entfernt worden, und auch Erzberger gehört nicht mehr dem politischen Kabinett an. Aus dringenden Gründen der neuen Regierung hat er sich aber, wie die „Germania“ mitteilt, bereit erklärt, die Waffenstillstandsverhandlungen zu Ende zu führen und die Friedensverhandlungen einzuleiten. Erzberger ist also im eigentlichen Sinne Staatssekretär für den Frieden.

— Einspruch des Zentrums. Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumspartei des preussischen Abgeordnetenhauses erlassen in der „Germania“ einen Aufruf, in dem es heißt: Die sozialistische preussische Regierung hat das Abgeordnetenhaus für aufgelöst, das Herrenhaus für beseitigt erklärt. Wir bestreiten ihr das Recht dazu und erheben Einspruch dagegen. Wir erheben auch Einspruch gegen jeden Versuch, die durch Verfassung und Gesetz festgesetzten Grundsätze über das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule in dieser Übergangszeit zu ändern. Wir verlangen die unverzügliche Ausschreibung von Wahlen für die verfassungsgebende Versammlung.

— Die rote Fahne. Gestern morgen hat die Tageszeitung der Spartakusgruppe „Die rote Fahne“ zu erscheinen begonnen. Als Schriftleiter zeichnen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Berlin besitzt also jetzt drei sozialistische Tageszeitungen. Dazu bemerkt der „Vorwärts“: Das Erscheinen des neuen Blattes ist insofern zu begrüßen, als dadurch die Tätigkeit des Spartakusbundes an das volle Licht der Öffentlichkeit tritt. Die Bewegung wird dadurch des Nimbus des Geheimnis- und Verschwörerbundes entkleidet. Sollte es ihr gelingen, die Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich zu bringen, so würde diese Mehrheit selbstverständlich ebensosehr die Respektierung ihres Willens fordern dürfen wie jede andere. Die Spartakusgruppe scheint aber nach der Haltung ihres Blattes wenig Hoffnung zu haben, die Mehrheit des Volkes bald für sich zu gewinnen, sonst wäre ihre Schen vor der baldigen Einberufung einer Nationalversammlung unverständlich. Das Mitglied der Spartakusgruppe Otto Rühle, der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Dresdener Arbeiter- und Soldatenrates, ist zurückgetreten mit der Begründung, daß die Revolution ein Werk des Bürgertums sei, um bessere Friedensbedingungen zu erlangen.

— Vom Prinzen Eitel Friedrich. Dem Berl. Tagbl. zufolge ist an den Vassallen in Potsdam folgender Anschlag zu lesen: „Ich bitte die Kommandanten der Garnison Potsdam sich der neuen Reichs-

regierung zur Verfügung zu stellen. Wir alle wollen das Wohl unseres Vaterlandes und Volkes. — Prinz Eitel Friedrich.“

## Vermischte Nachrichten.

### Der Arbeitsdienst der Soldaten.

Berlin, 18. November. Verordnung: 1. Mannschaften, die dauernd Arbeitsdienst leisten, sind zu entlassen. Werden sie weiter beschäftigt, sind sie freie Zivilarbeiter und als solche zu behandeln. 2. Mannschaften, die vorübergehend zu Arbeitsleistungen, die sonst Zivilarbeiter verrichten, herangezogen werden, erhalten für jede Arbeitsstunde 50 Pfg. Zulage. 3. Mannschaften, die sich freiwillig zu besonderem Sicherheitsdienst über ihren Entlassungstag hinaus mit zehntägiger Kündigungsfrist verpflichten, können für diesen Dienst angenommen und kommandiert werden. Sie erhalten eine monatliche Löhnung von 30 Mk. und eine tägliche Zulage von 5 Mk. als Führer und 3 Mk. als Mann. 4. Die Mannschaften beziehen, solange sie mobil sind, die mobile Löhnung, soweit sie immobil sind, die immobile Löhnung, jedoch Gefreite und Mannschaften monatlich 30 Mk. Der Rat der Volksbeauftragten.

### Einmarsch der Alliierten in Rumänien.

Basel, 18. November. Die Pariser „Havas“-Agentur gibt eine Meldung des „Petit Parisien“ wieder, worin es heißt, daß die Orientarmee mit dem Tage der Mobilisation der rumänischen Armee die Donau passiert habe. Für den gestrigen Sonntag war der feierliche Einmarsch der alliierten Armee in Bukarest vorgesehen. General Berthelot ist in Rumänien. Die Engländer sind in Constanza eingezogen.

### In Estland die Republik ausgerufen.

Berlin, 18. November. (WZB.) Der neu ernannte deutsche Generalbevollmächtigte in den baltischen Ländern, Winnig, brachtet dem Reichsamt des Innern: In Deutschland soll eine lebhafteste Beunruhigung über die Zustände im Baltikum herrschen. Das ist unberechtigt. In Kurland und Livland ist alles ruhig. Die Soldatenräte unterstützen die Kommandosstellen in der Aufrechterhaltung der Ordnung. Der Delegiertentag der Soldatenräte wird das Zusammenarbeiten von Führung und Mannschaft weiterhin regeln. Anders liegen die Verhältnisse in Estland. Dort ist die Republik ausgerufen. Unsere Landesverwaltung hat Rival verlassen. Tumulte und Plünderungen sollen vorgekommen sein. Der Revolver Soldatenrat versichert jedoch, daß alles ruhig sei. Ich habe einen Vertreter nach Rival geschickt, der die Lage prüfen und unser dort lagerndes Heeresgut sichern soll. Burett ist kein Anlaß zur Besorgnis gegeben.

### Große Heringslieferungen aus Norwegen für Deutschland.

Kristiania, 18. November. Das Regierungsblatt „Intelligenz Söder“ schreibt zu einer Aufforderung der norwegischen Arbeiterparteileitung an die norwegische Regierung, der notleidenden deutschen Bevölkerung norwegische Fischwaren zu senden: Dieser Aufforderung hätte es gar nicht bedurft, da die norwegische Regierung sofort aus eigener Initiative Schritte bei den Ententeregierungen unternommen habe, um von diesen die erforderliche Zustimmung zu der bisher vertraglich ausgeschlossenen Ausfuhr von norwegischen Fischwaren über ein gewisses Quantum hinaus zu erlangen. Es beständen auch gute Aussichten, daß sehr bedeutende Mengen norwegischer Herings bald nach Deutschland gesandt werden könnten. Die norwegische Regierung habe alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um die bereitgehaltenen Ladungen sofort zu verschiffen, sobald die zu erwartende Zustimmung der Ententeregierungen vorläge.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. November 1918.

\* Das Waldenburger Gymnasium als Lazarett. Infolge der Rückverlegung von Lazaretten aus dem besetzten Gebiet in das Heimatgebiet wird die Zahl der schlesischen Reservelazarette bedeutend vermehrt. Wie wir hören, soll auch in Waldenburg im hiesigen Gymnasialgebäude ein neues Lazarett eingerichtet werden. Deshalb wird für das Gymnasium der Unterrichtsbetrieb nach dem Hygeum verlegt. Der Unterricht wird dann für das Hygeum am Vormittag und für das Gymnasium am Nachmittag erteilt werden.

\* Einstweilen Beibehaltung des Buß- und Betages. Der morgige Bußtag soll in Preußen, wie wir von zuständiger Stelle hören, diesmal noch als kirchlicher Feiertag in der üblichen Weise gefeiert werden, da infolge der kurzen Zeit bis zu diesem Feiertage eine bestimmte Regelung noch nicht möglich war. Bestimmungen über die Aufhebung von kirchlichen Feiertagen werden erst später getroffen werden.

\* Der König von Sachsen in Schlesien. Aus Breslau wird uns mitgeteilt: Der König von Sachsen hat seinem Thron erlasst und sich mit seiner Familie zum Privataufenthalt in sein Schloß Sybilleort bei Döls zurückgezogen. Er hat den Schutz des Soldatenrates der Provinz Schlesien angeordnet. Der Zentral-Ausschuß des Soldatenrates in Schlesien erachtet es für seine vornehmste Pflicht, die persönliche Freiheit eines jeden einzelnen zu garantieren. Diesen Grundsätzen entsprechend hat auch ihm der Zentral-Ausschuß des Soldatenrates der Provinz Schlesien seinen besonderen Schutz zugesichert. Sämtliche Soldatenräte der Provinz haben hiervon Kenntnis zu nehmen und danach zu handeln. Der Versuch des Schloßbesizers von Sybilleort ist bis auf weiteres untersagt.

\* Dittersbach. Wohltätigkeits-Lotterie. Dem hiesigen Vincenz-Frauen-Verein ist die Veranstaltung einer Wohltätigkeits-Lotterie genehmigt worden. Es dürfen 1000 Stück Lose à 1 Mk. im hiesigen Kreise verlost werden. Als Gewinne kommen zur Verlosung: Handarbeiten, die zum Teil von hiesigen Schulkinder angefertigt worden sind, ferner Haushaltungsgegenstände, Nippachen etc. Der Hauptgewinn besteht in einer lebenden Milchziege. Die Ziehung findet am 8. Februar im Saale der „Gebirgsbahn“ statt.

## Aus der Provinz.

Breslau. Erbrockelt. Die Eisenbahn-Padmeister-Witwe Langwitz ist am Sonnabend in ihrer Wohnung, Zietenstraße 12, ermordet aufgefunden worden. Der Mörder hat ihr Messer in die Augen gesteckt und sie dann erbrockelt. Vom Täter fehlt jede Spur.

Hirschberg. Sozialdemokratische Demonstration. Die hiesige Sozialdemokratie feierte den Sieg der Revolution durch einen Umzug, an dem weit über 1000 Personen, darunter viele Soldaten, teilnahmen. In dem Zuge, in dem mehrere rote Fahnen getragen wurden, marschierten auch zwei Militär- und die Stadtkapelle. Auf dem Kreishause wurde eine rote Fahne gehißt. Landrat Dr. v. Bitter ließ durch den Kreisfeldreisenden Landmann eine Erklärung verlesen, in der er sich bereit erklärte, auch unter den neuen Verhältnissen sein Amt weiterzuführen. Schriftleiter Schiller (Waldenburg) hielt eine längere Ansprache, die mit einem Hoch auf die freie Republik Deutschland schloß. Auch auf dem Rathause, das schon eine schwarz-rot-goldene Fahne trug, wurde noch eine rote Fahne angebracht. Oberbürgermeister Hartung erklärte in einer Ansprache, daß er und seine Beamten auch unter der neuen Regierung weiter arbeiten wollten im Interesse der Stadt und des gesamten Vaterlandes. Er ersuchte aber um Ruhe und Ordnung, da nur so die schweren Aufgaben erfüllt werden könnten, die jetzt zu lösen sind. Stadtverordnetenvorsitzer Justizrat Dr. Ablass begrüßte die Teilnehmer im Namen der bürgerlichen Demokratie und brachte ein Hoch auf die neue deutsche Freiheit aus.

Neurode. Feuer. In der Drogenhandlung von Paul Andraß brach in dem Arbeitsraum infolge einer Explosion Feuer aus, das auch die Kleider der im Arbeitsraum beschäftigten Mädchen ergriff. Diese erlitten teilweise so schwere Verbrennungen, daß einige im Krankenhaus untergebracht werden mußten. Eine der Verunglückten ist lebensgefährlich verbrannt. Auch eine Mauer stürzte zusammen.

## Letzte Telegramme.

### 40 Millionen Wähler.

Berlin, 19. November. Alle Kräfte der Reichsregierung sind, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, einig in dem Bestreben, die Vorarbeiten zur Wahl der Nationalversammlung zu fördern. Die Zahl der Wähler in Deutschland werde sich auf die gewaltige Zahl von 40 Millionen belaufen. Im „Volksanzeiger“ erklärt ein der unabhängigen Sozialdemokratie angehörendes Regierungsmitglied, nach seiner Meinung sei es ausgeschlossen, daß die Wahlen bereits am 2. Februar stattfinden können. Die Fertigstellung der Wählerlisten sei nicht möglich, solange ein großer Teil des Volkes noch nicht wieder feste Wohnsitze eingenommen habe. Man könne ja auch den künftigen Umfang des Reichsgebietes nicht sicher.

Der „Vorwärts“ warnt die bürgerlichen Demokraten vor Unterbietungen der monarchischen Reaktion und sagt: Wir wollen keine monarchische Reaktion und wollen auch keine Selbstrepublik, sondern eine sozialistische Arbeiterrepublik. Sie kann aber nicht durch provisorische Hilfsorganisationen geschaffen werden, sondern nur durch die Nationalversammlung, die der Ausdruck des Volkswillens ist. Wir haben damit die Initiative in der Hand und dürfen sie uns nicht entwinden lassen.

### Die Tschechen „beschlagnahmen“

#### 22 Millionen Kronen.

Reichenberg i. Böhmen, 19. November. Als gestern Beamte der österreichisch-ungarischen Bank mit 22 Millionen Kronen von Wien nach Reichenberg fuhren, wurde der Betrag trotz Geleitscheines, der die Unterschrift des tschechischen Gesandten in Wien trug, in Liebenau von einem tschechischen Oberleutnant beschlagnahmt. Trotz des auf telegraphische Proteste von Wien und Prag eingelaufenen Auftrages, die Geldsumme freizugeben, wurde das Geld vom tschechischen Bahnhofsbeamten in Liebenau nach Turnau zurückbefördert.

Wettervorhersage für den 20. November: Veränderlich, windig, kühl, streichweise auch Regen.

## Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telefon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a.

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.

Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankflächen unter eigenem Ver- schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domes' Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



## Die Opfer des Krieges.

Nach einem in der sozialistischen Presse veröffentlichten Überblick über die Verluste im Felde, wie sie sich nach den Verlustlisten bis zum 30. Oktober 1918 darstellen, gab es im deutschen Heere Tote: Mannschaften 1527 646, Offiziere 56 454, zusammen 1584 100, Verwundete: Mannschaften 3 897 203, Offiziere 107 283, zusammen 4 404 486.

In dieser Zahl sind die mehrfach Verwundeten und die wieder Geheilten enthalten.

Gefangen oder vermißt: Mannschaften 795 433, Offiziere 16 061, zusammen 811 494.

Der Gesamtverlust betrug also 6 400 080.

Bei den Gefangenen sind die aus Rußland Zurückgeführten, sowie die Ausgetauschten schon abgezogen.

Die Verluste der deutschen Kriegsmarine betrugen bis zum 30. Oktober: 22 473 Tote, 4944 wahrscheinlich tot, 2570 an Krankheit gestorben, 28 373 verwundet, 1271 vermißt, 9611 gefangen, 2456 interniert, zusammen 71 693, darunter 56 464 Mannschaften, 12 118 Unteroffiziere, 3116 Offiziere.

Der Krieg von 1870/71 forderte im ganzen 42 000 Tote, darunter 14 000 an Krankheiten Gestorbene.

## Prinz Max von Baden über die Ereignisse der letzten Wochen.

Vom früheren Reichkanzler, Prinz Max von Baden, wird jedoch von der Redaktion der „Preussische Jahrbücher“ eine Flugschrift veröffentlicht, in der er u. a. erklärt, er sei sich bei Übernahme des Reichkanzleramts dessen bewußt gewesen, daß der Krieg verloren war. Er habe Deutschland, soweit dies noch möglich war, durch demokratische Umgestaltung und Völkerbundpolitik zu retten versucht, habe aber dieses Ziel nicht erreichen können. Den Hauptgrund dieses Mißerfolges gibt er folgendermaßen an:

Meine Friedenspolitik wurde entscheidend gestört durch das Waffenstillstandsangebot, das mir fertig vorgelegt wurde, als ich in Berlin eintraf. Ich habe es bekämpft aus Gründen der praktischen Politik. Es schien mir ein schwerer Fehler, den ersten Friedensschritt der neuen Regierung durch ein so überraschendes Eingeständnis deutscher Schwäche zu begleiten. Ich machte den Gegenwortsatz, die Regierung sollte als ihre erste Handlung ein detailliertes Kriegszielprogramm aufstellen. Die militärischen Autoritäten erwiderten mir darauf, auf die Wirkung einer solchen Kundgebung könne nicht mehr gewartet werden; die Lage an der Front erfordere binnen 24 Stunden ein Waffenstillstandsangebot. Wenn ich es nicht abgab, so müßte es die alte Regierung herausbringen. Darauf entschloß ich mich, die neue Regierung zu bilden und das nunmehr unvermeidlich gewordene Waffenstillstandsangebot mit dem Namen der neuen, unbelasteten Regierung zu unterzeichnen. Nach einer Woche eröffneten mir die militärischen Autoritäten, daß sie sich in der Einschätzung der Lage an der Front am 1. Oktober getäuscht hätten.

Prinz Max schildert nun die Wirkung des Waffenstillstandsangebots. Bei der Entente wurde der Siegesübermut gestärkt, die Sonderaktionen der Verbündeten wurden beschleunigt, weiterer Widerstand bot keine Aussicht auf Erfolg. Prinz Max geht dann auf die Ursachen des Zusammenbruchs in der inneren Politik ein. Die Ausschaltung aller Nebenregierungen war im besten Falle, bei dem ersten Konflikt gab Ludendorff nach, beim zweiten nahm er seinen Abschied. Da kam die Auflösung der Abbanungsfrage durch Präsident Wilson. Der Prinz habe den Kaiser dauernd orientiert, dessen freiwilliger Entschluß das Reich vor schweren Erschütterungen bewahren konnte. Dann fährt Prinz Max wörtlich fort:

Als ich nach den vielen Vorgängen die Gefahr des Bürgerkrieges immer näher rücken sah, suchte ich am Donnerstag eine Unterredung mit dem Abgeordneten Ebert und teilte ihm mit, daß ich noch am gleichen Abend ins Hauptquartier reisen wollte. Er versprach mir, das Seine zu tun, damit seine Partei und die Massen das Ergebnis meines Beschlusses abwarten. Am Nachmittag desselben Tages aber überbrachten mir Herr Scheidemann und Ebert das Ultimatum der Sozialdemokratie, das mich zwang, meine Entlassung einzureichen, denn es bedeutete den Zusammenbruch meiner Politik, nicht zu vergewaltigen, sondern zu überzeugen.

Ich will mit denen, die den Umsturz herbeigeführt haben und ihn unterstützten, nicht rechten. Ich glaube noch heute, daß sich der Völkerville ohne Gewalt hätte durchsetzen können auf dem Wege der beschreibenden Versammlung, die nach dem Zerfall Österreichs eine Ehrenpflicht geworden war. Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß vielleicht doch unsere Arbeiter und Soldaten noch 24

Stunden Geduld gehabt hätten, wenn Führer aus ihrer Mitte ihnen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Heimaufrechter so deutlich gemacht hätten, wie den Soldaten an der Front es deutlich war, daß die Schlachtfront gehalten werden mußte. Dann wäre nicht der Zusammenbruch gekommen einen Tag vor der Waffenruhe.

Der Umsturz hat sich unwillkürlich vollzogen. In die Hände der neuen Regierung ist eine ungeheure Verantwortung gelegt. Sie kann uns als Nation retten, und sie kann uns als Nation zerstören. Unversierte Macht trägt das neue deutsche Volk nicht. Es hat sich durch die Bildung der Volksregierung am 3. Oktober von der Diktatur Ludendorffs befreit; es wird keine andere Diktatur einer Minderheitsgruppe ertragen. Aber eine Schande wäre es für Deutschland, wenn uns die Feinde, die nur mit einer rechtmäßigen deutschen Regierung unterhandeln wollen, erst die Einberufung einer konstituierenden Versammlung anbesohlen müßten. Der frühere Reichkanzler sagte dann weiter: Der uns zugebotene Friede sei viel schlimmer, als der „wahrlich nicht nachahmenswerte“ Frieden von Brest-Litowsk. Würden die Waffenstillstandsbedingungen bleiben, wie sie sind, so sei der Völkerville vor seiner Geburt. Kein Volk aber dürfe in Ketten an den Verhandlungstisch geführt werden. Der Prinz schließt mit den Worten eines Soldatenbriefes: „Gebet dem Himmel, daß Deutschland nicht charakterlos aus diesem Kriege hervorgeht.“

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. November 1918.

### Das Ende der Gefindeordnung.

#### Absetzung des Landarbeiterrechts.

So wenig man vom demokratischen Standpunkt mit der Methode einverstanden sein kann, bestehende Gesetze durch einfache Verordnungen eines sechs-Männer-Kollegiums ohne Mitwirkung einer Volksvertretung „mit Gesetzeskraft“ abzuschaffen, so wird man doch zugeben müssen, daß der Rat der Volksbeauftragten die Art an einen morschen Zweig unseres Rechts gelegt hat, als er verfügte, daß die Gefindeordnungen außer Kraft gesetzt werden. Galt doch bis zum heutigen Tage in Preußen noch ein so liberalisiertes Gesetz wie die Gefindeordnung vom 8. November 1810, die tatsächlich nur ein Abdruck der Bestimmungen des Allgemeinen Preussischen Landrechts ist.

Im Bürgerlichen Gesetzbuch hat man die gesetzmäßigen Vorschriften dem Landesrecht vorbehalten. In den außerpreussischen Staaten hat man seit Ende des vorigen Jahrhunderts vielfach die alten Vorschriften durch modernere ersetzt. In Preußen ist nicht nur das unterblieben, die Rechtsprechung hat auch zum Teil die Fortschritte, die das Bürgerliche Gesetzbuch gebracht hat, durch Auslegungsschlüsse wieder außer Kraft gesetzt. So wird im Art. 95 des Einführungsgesetzes zum BGB. ausgesprochen, daß ein Zuchtungsrecht des Dienstherrn dem Gefinde gegenüber nicht zustehe. Diese Bestimmung richtete sich bewußt gegen den § 77 der Preussischen Gefindeordnung: „Reizt das Gefinde die Herrschaft durch ungebührliche Beiraten zum Zorn, und wird selbige von ihr mit Scheltworten oder geringen Tadeln behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern.“

Freilich wird man sagen können, daß dieser Paragraph nur noch auf dem Papier bestanden hat. Die fortgeschrittenen sozialen Anschauungen haben ihn tatsächlich außer Kraft gesetzt. Doch auch sonst enthält die Gefindeordnung vielerlei höchst ansehnliche Vorschriften wie die Bestimmung, daß die Polizei befugt ist, Diensthofen, die ihre Stellung ungebührlich verlassen, mit Gewalt zurückzuführen, und die in den Rechtsstaat überhaupt nicht passende Vorschriften, daß bei Prozessen zwischen Dienstherrn und Gefinde die Polizei im voraus anzurufen ist.

Wenn der Aufruf des Rates der Volksbeauftragten auch nur von Gefindeordnungen spricht, so ist doch wohl anzunehmen, daß er auch die landesrechtlichen Vorschriften treffen will, die die Gefindeordnung ergänzen. Dazu gehört u. a. die Verordnung vom 29. September 1846 wegen Einführung von Gefindebediensteten. Sie verpflichtete jeden Diensthofen, ein Gefindebuch zu führen, das von der Polizei anzuführen ist, und in welches die Dienstherrn ein vollständiges Zeugnis über die Führung und das Benehmen des Gefindes einzutragen hat. Anstelle aller dieser Vorschriften treten jetzt die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Dienstvertrag.

Wenn der Aufruf weiter die Ausnahmegeetze gegen die Landarbeiter aufhebt, so ist damit zweifellos in erster Linie an die Verschärfung des Koalitionsrechtes gedacht, wie sie z. B. das Preussische Gesetz vom 24. April 1854 betreffend die Verletzung der Dienstpflichtigen des Gefindes und der ländlichen Arbeiter darstellt. Sie bestraft Verleumdungen, die Arbeitgeber oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen oder Auslassungen dadurch zu bestimmen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die

Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern verabredet oder andere zu solcher Verabredung auffordern, mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre.

### Revolutionsgewinnler in Schlesien.

Die Kriegsgewinnler haben mit Recht zu den bestgehabten Erscheinungen des Krieges gehört. Ihre gewissenlose Ausbeutung der Verbraucher trug mit die Hauptschuld der im Volke weitverbreiteten Mißstimmung. Nichts hat die Front mehr erregt, als die Tatsache, daß Hunderttausende nicht zum Waffendienst eingezogen waren und sich zu Hause Vermögen erraffen konnten, während die Soldaten vor dem Feinde Gut und Blut verloren und ihre bürgerliche Existenz in Trümmer stürzen sahen. Die politischen Umwälzungen sind kaum einige Tage alt, da tauchen bereits die Revolutionsgewinnler auf. In Stadt und Land, in staatlichen und städtischen Stellen, im privaten und politischen Leben beginnen sich bereits in unheimlicher Zahl Elemente breit zu machen, die unter dem alten Regime die feigsten Kriecher waren und jetzt mit der Revolution ihre höchst eigennützigen Geschäfte machen wollen. Sie treten in den einzelnen staatlichen Zentralstellen in selbstherrlicher, herrschsüchtiger Weise auf und erregen in der Bevölkerung Erbitterung. Bei allen möglichen Gelegenheiten versuchen jetzt Schreiber und Schwärzer die Oberhand zu gewinnen im Glauben, daß sie jetzt einen einträglichen Platz im neuen Staat dadurch erlangen können. Diese geistigen Revolutionsgewinnler sind nicht weniger gefährlich, wie die materiellen. Sie vergiften die öffentliche Meinung und tragen zur Beunruhigung und Unordnung bei. Andererseits versuchen Leute, die während des Krieges aus der Not des Volkes große Gewinne gepreßt haben, sich einen gewissen Schutz von den neuen Machthabern dadurch zu erkaufen, daß sie bestimmte Summen in Arbeitervereine zahlen, um hier als Förderer der Arbeiterbewegung zu gelten. Auch auf diese Leute sollte man im Interesse einer gesunden politischen Fortentwicklung und des neuen Staates ein wachsames Auge haben.

\* Jahresfest des Jugendbundes. Man schreibt uns: Das am Sonntag, den 17. d. Mts. im Saale der „Stadtbrauerei“ in Waldenburg stattgefundene Jahresfest des Jugendbundes für entschiedenes Christentum nahm einen erfreulichen Verlauf. Von nah und fern waren Scharen junger Menschen mit ihren Angehörigen und älteren Freunden gekommen, um die frohe Feststimmung mit dem veranstaltenden Bunde zu teilen. Alle Darbietungen fanden freudige Aufnahme. Es ist zu erwarten, daß die sonntäglichen Jugendbundesversammlungen (nachmittags 4 Uhr, Mühlengasse 38) regen Besuch erfahren.

\* Stadt-Theater. Am Donnerstagabend gelangt der erfolgreichste Schläger „Das Extemporale“, Lustspiel in 3 Akten, zur Aufführung. Für Freitag ist eine Wiederholung der Operette „Die ungetreue Weibchen“ angesetzt.

\* Forderungen der Waldenburger Porzellanarbeiter. Die Porzellanarbeiterschaft des Kreises Waldenburg überreicht ihren Betriebsleitungen folgende Forderungen: 1. In Anbetracht der Unterernährung und des verminderten Gesundheitszustandes und weiter in Aussicht auf den bevorstehenden Ueberfluß an Arbeitskräften, Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden, ausschließlich der für Brenner. 2. Erhöhung der Zuschläge für Nachtarbeit auf 100 Prozent. 3. Erhöhung der Stundenlöhne für Männer auf 1,00 M., für Arbeiterinnen auf 60 Pfg., für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren auf 30 Pfg. 4. Aufhebung der „Sperr“. 5. Wöchentliche feuchte und gründliche Reinigung der Arbeitsräume. 6. Die Verkürzung der Arbeitszeit tritt am 25. 11. 1918, die anderen geforderten Neuregelungen treten am 18. 11. 1918 in Kraft.

\* Bolschewistische Propaganda in Oberschlesien. Wir konnten bereits vor einigen Tagen berichten, daß polnisch-bolschewistische Agenten in Oberschlesien tätig sind. Wie wir nunmehr aus zuverlässiger Quelle hören, hat die großrussische Regierung ihren ersten polnischen Vertrauensmann Zannebaum aus Glogow mit einem Agentensab beauftragt, bolschewistische Wähler in Oberschlesien einzuleiten und für diese Propaganda den Betrag von 6 Millionen Rubel zur Verfügung gestellt. Diese gut bezahlten bolschewistischen Agenten sind denn auch bereits in einigen Arbeiterversammlungen in Oberschlesien aufgetreten. Die Absicht, die ihnen in Laurahütte beispielsweise zuteil wurde, zeigt deutlich, daß unsere ober-schlesische Arbeiterbevölkerung für die auf Raub und Terror auslaufenden Bestrebungen der Moskauer Gewalttäter viel zu reif sind. Man weiß ja nur zu gut, daß die deutschen Arbeiter vonseiten der in ihrer Herrschaft bedrohten Moskauer Bolschewisten dazu ausersehen sind, mit ihrem Blut die Schreckensherrschaft der Herren Trozki, Lenin, Kautskis usw. bei der bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen dem bolschewistischen Großrußland und den Westmächten zu bedenken.



\* **Aufhebung der für den 4. Dezember 1918 angeordneten Volkszählung.** Unter den inzwischen eingetretenen Verhältnissen wird die Durchführung der Volkszählung am 4. Dezember 1918 und einer sich daran anschließenden Fortschreibung der Zivilbevölkerung, insbesondere wegen der starken Bevölkerungsveränderungen, welche durch die Demobilisation und das Zurückströmen der Heeresangehörigen in die Heimat bewirkt werden, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, auch dürften die Ergebnisse dieser Erhebung sehr unzuverlässig ausfallen. Es ist daher von der Reichsleitung angeordnet, daß die Bundesratsverordnung vom 24. Oktober 1918 über die Volkszählung und über die Fortschreibung der Zivilbevölkerung nicht in Wirksamkeit treten und die dafür eingeleiteten Vorbereitungsarbeiten eingestellt werden.

\* **Altwasser.** Die Kartoffelversorgung ist am hiesigen Orte eine sehr trübe, da Ertrag, Beschaffenheit, Eisenbahnwagenmangel und die Grippe es nicht zugelassen haben, unseren Ort genügend zu beliefern. Es hatten sich 580 Personen gemeldet, um Bezugsscheine für Kartoffeln zu erhalten. Davon konnten nur 127 Kartoffeln erhalten. Es soll alles ausgeteilt werden, um die Wochenmenge von 7 Pfund aufrecht erhalten zu können. Die Gemeinde hat 800 Zentner Weizen auf Lager. Das Korn soll zu ermäßigten Preisen in drei Verkaufsstellen abgegeben werden. Gutbesitzer Haase stellt der Gemeinde große Bettiche zur Verfügung, um das eventuell übrigbleibende Korn einzufahren. Kohlrüben sollen 3000 Zentner angeschafft werden. Von Zuckerrüben ist noch ein Pochen vorhanden; auch erhält die Gemeinde noch mehrere Waggons Rüben, so daß alle Einwohner, die bis jetzt noch keine erhalten haben, solche noch erhalten werden. Die Petroleumversorgung wird wahrscheinlich noch schlechter werden; auch sind die vor langer Zeit bestellten Kerzen bis jetzt noch nicht eingetroffen. — Wer mehr als zwei Ziegen hat, soll in Zukunft die Milch für die allgemeine Bewirtschaftung hergeben.

### Kirchen-Nachrichten.

#### Evangelische Kirche zu Waldburg.

Waldburg:  
Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Rodas. (Kirchenmusik: „Herr mein Gott erbarme dich“. Gemischter Chor von Paul

Wagner.) 10<sup>1/2</sup> Uhr Lausen: Herr Pastor Büttner. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Portier.

#### Hermbsdorf:

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Portier.

#### Waldburg Neustadt:

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), abends 5 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Rodas.

#### Evangel.-altluth. Kirche Waldburg.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Predigt. Nachmittags 1<sup>1/2</sup> Uhr Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Birmele.

#### Gottesdienstordnung für die kathol. Pfarrgemeinde Waldburg.

Mittwoch den 20. November (Mariä Opferung), früh 7 Uhr hl. Messe. Um 8 Uhr Kindergottesdienst. 9<sup>1/2</sup> Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranz und hl. Segen. — Freitag abends 1<sup>1/2</sup> Uhr Kriegsanacht. — hl. Beichte Dienstag abends von 7 Uhr an, Sonnabends von 5 Uhr an, sonst früh während der hl. Messe. — An den Wochentagen hl. Messe um 1<sup>1/2</sup> und 7 Uhr.

#### Katholische Pfarrgemeinde Waldburg.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 7 Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher Buß- und Kommunionfeier in Waldburg. Vormittags 1<sup>1/2</sup> Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher Buß- und Kommunionfeier in Gottesberg. — Donnerstag früh 1<sup>1/2</sup> Uhr hl. Messe.

#### Katholische Kirchengemeinde zu Nieder Hermbsdorf.

Mittwoch den 20. November (Fest Mariä Opferung), der Gottesdienst ist wie an den Sonntagen. — Donnerstag abends 7 Uhr Kriegsbittandacht. — Die hl. Messen an den Wochentagen um 7 Uhr. — Beichtgelegenheit ist vor jeder hl. Messe und nach der Bittandacht, sowie Sonnabend abends von 5 Uhr an.

#### Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Festgottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. (Chorgesang: „Herr, zu dir will ich mich

retten.“) 1<sup>1/2</sup> Uhr Lausen: Herr Pastor prim. Born. Abends 1<sup>1/2</sup> Uhr Buß- und Betandacht mit Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Jentsch.

#### Evangelische Kirchengemeinde Weiffen.

Mittwoch den 20. November (Landes-Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst (Chorgesang: „Herr mein Gott, erbarm dich!“ von Franz Wagner), Predigt, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Gaupp. Nachmittags 5 Uhr Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Gaupp.

#### Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 1<sup>1/2</sup> Uhr Beichte in der Kirche zu Nieder Salzbrunn. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Goebel. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier in der Kirche zu Seitenborn: Herr Pastor Keller. Um 9<sup>1/2</sup> Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Diakonissenstation zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus. Nachmittags 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus.

#### Evangelische Kirchengemeinde zu Altwasser.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Um 9 Uhr Hauptgottesdienst: Herr Pastor Schaefer. (Chorgesang: „Nimm von uns all unsere Sünde“). Nachmittags 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls: Herr Pastor Mündel.

#### Katholische Kirche zu Altwasser.

Mittwoch den 20. November (Fest Mariä Opferung), vormittags 5<sup>1/2</sup> Uhr hl. Messe. 6<sup>1/2</sup> Uhr Frühmesse. 8 Uhr Kindergottesdienst. 9<sup>1/2</sup> Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht, nachher Singkreis.

#### Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Pastor Riedlich. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst und Feier des Abendmahls: Herr Superintendent Biehler. — Sonntag den 24. November (Totensonntag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst: Herr Superintendent Biehler. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsfeier: Herr Pastor Riedlich.

## Spiritusmarken.

Die Spiritusmarken für den Monat November ex. gelangen Donnerstag den 21. November, von vormittags 9 Uhr ab, in der Polizeiwache, Rathaus Erdgesch., zur Ausgabe.

Infolge der geringen Anzahl von Marken, die uns überwiesen wurden, können nur solche Familien, die für Oktober Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder bis zu 1 Jahr befinden und arme Kranke berücksichtigt werden.

Ärztliches Attest ist vorzulegen, das Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldburg, den 18. November 1918.

### Der Magistrat.

#### Langwaltersdorf.

Brotkarten-Ausgabe Freitag den 22. November, vormittags von 8-9 Uhr, und zwar nur an Erwachsene.

Auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats im Kreisblatt St. 91 Seite 1852 wegen Einbedung mit Gemüse infolge der außerordentlichen Kartoffelknappheit wird hiermit besonders hingewiesen und dabei darauf aufmerksam gemacht, daß Weizen noch bei Handelsfrau Püster und Wöhren in den Geschäften von Klingberg und Lehmann zu haben sind. Kohlrüben treffen in den nächsten Tagen ein und werden ebenfalls durch die bezeichneten Handelsgeschäfte abgegeben. Zur Vermeidung von Ernährungsschwierigkeiten während der Winterzeit wird der Bevölkerung dringend geraten, von dem Angebot von Wintergemüse ausreichenden Gebrauch zu machen und sich alsbald damit einzudecken.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß in nächsten Tagen auch ein Waggon Futterrüben eingeht, welche an Viehhalter in dem Verbrauchsbezirk zum Verkauf gelangen, was durch Aushänge an den Anschlagtafeln bekannt gemacht wird. Auch Zuckerrüben treffen ein, deren Verkauf ebenfalls durch öffentliche Aushänge bekannt gegeben wird.

Langwaltersdorf, den 18. November 1918.

Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

## Allgemeine Ortskrankenkasse

der Stadt Waldburg.

## Ordentliche Ausschuß-Sitzung

Mittwoch den 27. November 1918, abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer der Kasse, Hotel „Kaiserhof“, Portal 2.

### Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Abnahme der Rechnung für das Geschäftsjahr 1917.
3. Erteilung der Entlastung.
4. Wahl der Kommission für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
5. Festsetzung des Voranschlages für 1919.
6. Mitteilungen und Vorschläge.

Die Ausschußmitglieder erhalten noch besondere Einladungen. Waldburg, den 19. November 1918.

Der Vorstand. J. S.: Kloos.

# Mitbürger!

Die gewaltige Zeit stellt an das Bürgertum große Anforderungen, die es erfüllen muß, wenn es nicht zur politischen Bedeutungslosigkeit herabsinken und damit schweren, unheilbaren Schaden erleiden soll. Dazu tut uns **Einigung** bitter not.

Aus diesem Gedanken heraus wird in wenigen Tagen durch **Zusammenschluß der nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei** eine neue demokratische Partei gegründet. Die Vorarbeiten sind ihrer Beendigung nahe, ja vielleicht zur Stunde schon abgeschlossen.

Aber schon regt sich wieder der alte Erbfeind der Deutschen, die **Sucht zur Zersplitterung**.

**Chrzeigige Männer** haben in diesen wenigen Tagen unter Außerachtlassung der bestehenden politischen Organisationen schon zwei neue demokratische Parteien gegründet, mehrere werden voraussichtlich unter **Phantasie-Unterscheidungsnamen** folgen. Anstelle der **Einigkeit**, die das ganze liberal- und demokratische Bürgertum zu seinem Wohle umfassen soll, tritt ein **Zerfall in Parteien und Parteichen**, so daß der alte Zustand statt **geheilt**, nur **verschlimmert** wird.

Und das Sonderbare dabei ist, daß diese neuen Parteien sich nicht wie die früheren im wesentlichen durch ihr **Programm**, sondern hauptsächlich durch die **Personen** ihrer Führer unterscheiden werden.

Daher richte ich an die Mitglieder des nationalliberalen Vereins und der fortschrittlichen Volkspartei die dringende Bitte, diesen Verzettlungen fernzubleiben, den nahe bevorstehenden Zusammenschluß abzuwarten und sich **freudig und tatkräftig** der neuen vereinigten Partei anzuschließen.

Um diese Uneinigkeitsbestrebungen von der großen demokratischen Partei zu unterscheiden, ist es notwendig, bei Aufrufen die Unterschriften zu lesen, da ja das **Programm** dasselbe ist.

**Durch Einigkeit zur Kraft!**

**Professor Rosenhauer,**

Vorsitzender des nationalliberalen Vereins des Kreises Waldburg.



einmal wie ein Ball zu den Wollen geworfen, die wie schwarze Wetterkolonnen drüber hinsausen, es fallen lassen, zertrümmert — zu den Wollen und Haten...

Und auf der Schiffsbrücke, in großer Uniform, wie bei feierlichen Gelegenheiten, angebunden mit Seilen, um nicht herabgeschleudert zu werden, steht der Kommandant des Schiffes, ruhig, energisch seine Befehle gebend. Herr von Strehlenberg setzt dem heulenden Wind, dem zudenden Bliz, dem heulenden Meer seine Kunst, seine Geschicklichkeit, seine Kaltblütigkeit entgegen. — Doch der Sturm wächst, seine Macht reißt das Steuerruder fort, die Wachen sind erschmettert, ein Leck zeigt sich. Die verzweifelten Passagiere kennen kein Gebot mehr, sie hindern die Manöver, fallen den braven Matrosen in den Arm, einige Sträflinge haben sich aus ihrer Gasse befreit. Und doch, unberührt von dem allen, bewahrt der Kapitän seine Ruhe; er kämpft weiter; nicht die geringste Aufregung malt sich auf seinem strengen Antlitz, das nur ein wenig blaß erscheint. Schon ist er so, erhobenen Hauptes mit verachtender Gebärde den Elementen Trotz bietend, eine Statue der Pflichterfüllung. Nicht einen Augenblick ermattet er; bis zum Ende wird er ansharren, das ihm anvertraute Schiff retten — oder mit ihm untergehen in die Tiefe. — Nur denkt er — Elisabeth.

Und Elisabeth schaut unbeweglich in das gräßliche Schauspiel, das ihr die Erregung vor die Sinne zaubert.

Und dann scheint auch sie zu wachsen; ja, sie wird größer, wie sie stolz ihr Haupt erhebt.

Wie? Ihr Gemahl ist auf hoher See, in diesem Augenblicke vielleicht in diesen grandiosen Kampf verwickelt, und dann seines übermenschlichen Willens erringt er einen unmöglichen Sieg über den Sturm — und sie, die Elende, ohne Energie, ohne Scham, läßt sich von einem kleinen Sturm in ihrem Herzen willenlos stromab treiben! Ehre, Treue, am Altar geschworen vor Gott, alles versunken! Nein, das darf nicht geschehen. So feige ist sie nicht! Auch sie wird kämpfen, und sie wird den so notwendigen Sieg über sich selbst erringen. Ah, ihr Gatte gibt ihr das Beispiel, sie wird seiner würdig sein. Vielleicht schöpft er seine Energie aus seiner Liebe zu ihr, —

nun, seiner denkend, wird auch sie die nötige Kraft in der Stunde der Versuchung finden. —

Entschlossen, ruhig schließt sie das Fenster und geht an den Schreibtisch. Sie zerreiht ihren ersten Brief und schreibt einen zweiten mit nicht zitternder Hand und kaltem Blute. Es ist ihre Antwort an Arnolt, den Freund ihrer Jugend, die Antwort eines ehrbaren Weibes, das sich als solches angesehen wissen will. — Und während ihre Hand gerade und feste Züge malt, sinkt das Gewitter in sich zusammen, und so der Sturm in ihrem Innern. Der Himmel, von einem wohlthätigen Regen reingewaschen, fällt sich mit einem durchsichtigen Blau, und Strahlen von rosigen, grünen, Ala Tinten verkünden am Firmament den nahenden Morgen, Gold und Orangefarben lösen die ersten Farben ab. Unten weinen die Sträucher und Bäume des Gartens — wie Freudenstränen, und die Brise spielt mit den sanfteren Gerüchen der Reseden, Heliotropen und Levkojen.

Als Elisabeth von Strehlenberg ihren Brief beendet hatte, blickte sie mit Frohsinn auf den heiteren Sommermorgen, und, garnicht übermüdet, atmete sie die süßen Düste an dem geöffneten Fenster. — Eine liebliche Kühle badete ihre Stirn und Rippen, beruhigte völlig ihr verschwindendes Fieber; dort, unter dem Streicheln der Hände Auroras, glättete sich die See, tausend Glanzstellen funkelten auf ihr; alles schien ein Zauberbild des Friedens — des Glückes.

Und Elisabeth, wie die umgebende Natur, fühlte sich einem neuen Leben entgegengehen, in dem alles Freude, Azur, Güte, Sanftmut, Heiterkeit — und Treue sein wird.

### Tageskalender.

20. November.

1602: \* der Physiker Otto von Guericke, Erfinder der Luftpumpe, in Magdeburg († 1686). 1787: \* der Techniker Johann Nikolaus von Dreyse, Erfinder des Zündnadelgewehrs, in Sommerda bei Erfurt († 1867). 1815: Abbruch des zweiten Pariser Friedens zwischen Frankreich einerseits und Österreich, Preußen, Rußland und England andererseits. 1891: † der russische Komponist Anton Rubinstein in Peterhof (\* 1839). 1910: † der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoj (\* 1828).



# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 272.

Waldburg, den 20. November 1918.

Bd. XXXV.

## Der Schicksalsweg.

Roman von R. Birkner.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

Es funkelte freudig erregt in den Augen des Grafen.

„Oh — in der Tat — das interessiert mich natürlich sehr. Es ist doch verständlich, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein? Ich bin Ihnen für diese positive Mitteilung natürlich sehr — außerordentlich sehr verbunden. Und überhaupt — es wäre mir sehr wertvoll, wenn Sie mir bei der Regelung der Nachlassangelegenheit Ihren Beistand zusagen würden, vorausgesetzt, daß Sie Zeit haben. Ich würde mich Ihnen selbstverständlich erkenntlich zeigen.“

Freda richtete sich stolz auf.

„Dessen bedarf es nicht, Herr Graf. Es ist meine Pflicht, Ihnen in allen Dingen dienlich zu sein, soweit es diese Angelegenheit betrifft und mein früheres Amt berührt. Vertraglich bin ich noch ein Vierteljahr in Lohn und Brot meiner verstorbenen Herrin. Sie können innerhalb dieser Zeit über mich verfügen, und ich bitte Sie nur, mich freizugeben, falls ich vor Ablauf dieser Zeit ein neues Engagement finden sollte.“

„Das ist selbstverständlich. Im übrigen freut es mich sehr, daß Sie vorläufig für mich bereit sind und ich mich mit Ihrer Hilfe leichter unterrichten kann. Wie gesagt — ich will mich gern erkenntlich zeigen.“

„Ich sagte Ihnen bereits, Herr Graf, daß es dessen nicht bedarf. Ich tue meine Pflicht und beanspruche ganz sicher nicht mehr, als ich zu verlangen habe.“

Er verneigte sich ziemlich betroffen und beeilte sich zu sagen:

„Sie müssen mich nicht mißverstehen, mein gnädiges Fräulein. Ich kann doch Ihre Dienste nicht für mich in Anspruch nehmen ohne entsprechende Vergütung.“

„Sie werden meiner Dienste sicher nicht länger bedürfen, als ich dafür bezahlt werde, was ja noch für ein volles Vierteljahr zu geschehen hat. Wenn ich Sie jedoch um eine Gefälligkeit bitten darf, so ist es nur die, daß Sie mir ein Zeugnis ausstellen, daß ich bei der Gräfin Drolaga zwei Jahre als Sekretärin und Gesellschaftlerin tätig war und nur ihr jäher Tod mich dieser Stellung entzog. Eines solchen Zeugnisses bedarf ich, wenn ich mich um eine neue Stellung bewerbe.“

Er verbeugte sich hastig.

„Das soll natürlich geschehen, und wenn ich Ihnen außerdem mit Empfehlungen dienlich sein kann, verfügen Sie ganz über mich. Ich habe allerlei Verbindungen und kann Ihnen vielleicht nutzen.“

„Das würde ich natürlich mit großem Danke annehmen.“

Die beiden Menschen, die sich bisher ganz fremd gewesen waren, besprachen noch allerlei wichtige Sachen auf dieser Fahrt. Der Graf war anscheinend trotz seiner immer wieder betonten Trauer über den jähen Tod seiner Verwandten in sehr vergnügter Stimmung. Seine blaßblauen Augen glänzten verräterisch und er lobte Freda wegen ihrer Umsicht, als sie ihm sagte, daß sie ihm den gerichtlich beglaubigten Totenschein der Gräfin mitgebracht habe.

Mit einem heimlichen Grinsen erkundigte er sich nach dem Verlauf der Krankheit, und als ihm Freda mit ruhiger Selbstverständlichkeit mitteilte, daß sie nicht von dem Krankenbett der Gräfin gewichen sei, bis sie die Augen für immer geschlossen hatte, da verneigte er sich hochachtungsvoll vor ihr.

„Das ist Mut und Selbstverleugnung, mein gnädiges Fräulein, ich bewundere Sie.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Es war nur die Pflicht der Dankbarkeit gegen meine Herrin, die mir immer nur Gutes getan hatte. Sollte ich, wie es ihre Rose getan, mich weigern, sie zu pflegen? Da hätte ich mich vor mir selbst geschämt.“

„Möcher an Ihrer Stelle hätte doch wohl zuerst an sich selbst gedacht — wie diese Rose.“

„Nur Lakaienaturen, Herr Graf, nicht ein Mensch, der eine anständige Gesinnung hat.“

„Diese anständige Gesinnung hätte Sie aber das Leben kosten können.“

„Daran darf man nicht denken, wenn man sich selbst getreu bleiben will.“

Etwas betreten sah der Graf in das schöne, stolze Mädchengesicht. Er kam sich plötzlich sehr klein vor — und das geschah ihm selten. Es entstand nun ein ziemlich lautes Schweigen, und inzwischen konnte man in Lebnitzberg an.

Das Gutshaus war ein sehr unscheinbares, nüchternes Gebäude. Als der Wagen hielt, sprang der Graf heraus und half Freda sehr artig heraus. Sie betraten den breiten Hausflur. Da kam ihnen die Gräfin Hohenau mit ihren Töchtern entgegen, und an der offenstehenden Wohnzimmertür sah Freda drei junge Herren,



verjüngte Ebenbilder des Grafen Hohenau, mit erwartungsvollen, gespannten Gesichtern stehen. Auf all diesen Gesichtern lag ein heimliches Forsche und Fragen. Und diese unausgesprochenen Fragen beantwortete der Graf Hohenau hinter Fredas Rücken mit einer seltsamen Geste. Er ritz den Hut vom Kopfe und schwenkte ihn wie im heimlichen Jubel.

Daß Freda diese Geste im Spiegel des Garderobeneinständers sah, ahnte niemand. Sie sah auch, daß sich nach dieser Gebärde alle Gesichter mit strahlendem Glanz überzogen. Und in ihrem Herzen war eine tiefe Trauer.

Sie wurde nun außerordentlich liebenswürdig begrüßt. Man sah in ihr die Ueberbringerin einer Freudenbotschaft, denn das Gutschwenken des Grafen hatte seiner Familie telegraphiert: „Es ist kein Testament vorhanden — wir sind die Erben.“

Die beiden Komtessen, gesunde, frische, aber sehr unbedeutende Erscheinungen, sahen neugierig und ein wenig mißbilligend auf die schöne, elegante Sekretärin. Sie hatten eine viel anspruchsvollere, bescheidenere Persönlichkeit zu sehen erwartet.

Aber die drei jungen Grafen kamen nun schnell herbei, warfen sich in Haltung und machten eine tadellose Verbeugung.

Die Gräfin, eine stattliche, energisch aussehende Dame, gab nun einer Dienerin Befehl, Freda auf ihr Zimmer zu führen.

„Wenn Sie den Reifestaub abgeschüttelt haben, Fräulein von Waldau, dann erwarten wir Sie zum Abendessen. Die Dienerin wird Sie in das Speisezimmer führen“, sagte sie.

Freda neigte höflich das Haupt und folgte der Dienerin die Treppe hinauf. Die drei jungen Grafen sahen ihr mit großen Augen und erregten Gesichtern nach.

Dann aber wandten sich alle Familienmitglieder dem Vater zu und trafen mit ihm ins Wohnzimmer.

„Nun, Papa, hast Du in Erfahrung bringen können, ob Tante Elisabeth ein Testament hinterlassen hat?“ fragte der älteste Sohn des Grafen als Vertreter für die anderen.

Graf Hohenau machte ein sehr wichtiges, bedeutendes Gesicht.

„Kreuzt Euch mit mir, es ist kein Testament vorhanden.“

„Ist das auch sicher, Papa?“ forschte vorsichtig der zweite Sohn, der Assessor war und sicher gehen wollte.

„Nach Aussagen der Sekretärin ist es ganz sicher. Dieses Mädchen ist eine Perle für uns. Sie weiß in allem, was Tante Elisabeth angeht, genau Bescheid. Und nach ihren Behauptungen hat Tante Elisabeth weder vor ihrer Abreise noch vor ihrem Tod ein Testament gemacht.“

Er erzählte ausführlich, was Freda über diesen Punkt gesagt hatte.

Als der Graf mit dem Bericht zu Ende war, sprang der jüngste Sohn freudig auf und rief: „Hurra! Nun hat alle Not ein Ende!“

„Wahre das Deforum, mein Sohn — wir sind in Trauer“, mahnte die Gräfin. Aber ihre Augen lachten dabei.

Und die beiden Komtessen fielen einander jauchzend in die Arme. „Jetzt sind wir Partien, Mimi!“ rief die Jüngste vergnügt.

Und Mimi trat an den Vater heran und umfaßte seine Schultern.

„Dann erben wir doch auch den berühmten Schund Tante Elisabeths, Papa?“

Graf Hohenau nickte gnädig und gut gelaunt. Seine Eigenschaft als Erbe seiner Rufine gab ihm eine sonst nicht vorhandene Bedeutung im Kreise seiner Familie.

„Natürlich, Kinder, alles wird uns gehören, da kein Testament vorhanden ist, bin ich der alleinige Erbe.“

„O Gott, Papa, wir sind nun mit einem Male sehr, sehr reich, nicht wahr?“ fragte Mimi weiter.

Der Graf schmunzelte.

„Gott sei Dank, jetzt bin ich aller Sorgen ledig, und obwohl ihr fünf Erbschwister seid, wird doch jedes von Euch mit einer netten runden Million rechnen können — mindestens.“

Das war ein Jubel.

Die Gräfin hob wieder beschwichtigend die Hand.

„Das Deforum, Kinder, das Deforum! Wenn die Sekretärin diesen Jubel hört!“

Mimi machte eine geringschätzigende Miene.

„Was geht es die an, wenn wir uns freuen. Tante Elisabeth kann sie es ja doch nicht mehr sagen. Uebrigens sieht dieses Fräulein von Waldau sehr annehmend aus.“

„Das finde ich allerdings auch“, bemerkte die Gräfin.

Der Graf strich seinen Schnurrbart.

„Um! Sie ist allerdings auffallend schön und elegant. Und auch sehr stolz, aber entschieden eine tüchtige Persönlichkeit. Kommt, setzt Euch zu mir, ich will Euch alles erzählen, was ich mit ihr gesprochen habe.“

(Fortsetzung folgt.)

## Innen- und Außensturm.

Novellette von Alfred Friedmann.

Nachdruck verboten.

Es war schon spät am Abend. Die kleine Gesellschaft im Hotel zu Stubbenlammer auf Mügen hatte sich zurückgezogen und auch die Frau von Germershausen, die alte Rufine, mit der Elisabeth die Tage ihrer Strohwitwenchaft hier zubrachte, schlief schon den Schlaf einer gerechten, sitzengebliebenen Jungfer.

Da zog Elisabeth, allein, schnell einen Brief aus ihrem Wieder, den von Arnold . . . den Brief, der auf ihrem Herzen brannte.

Ach, dieser Brief! Sie hätte ewig über seinen Inhalt unwissend bleiben wollen, und doch las sie ihn immer und immer wieder. So war es denn wahr, Arnold liebte sie, und wagte, es ihr zu sagen. Das Geständnis empörte sie und gab ihr doch eine Empfindung wie süßen Champagnertrausch. Die Unglückliche! Was nun anfangen, was tun? Wie? Sie sollte, eine verheiratete Frau, eine Backfischlebelei fortspinnen? Das konnte er selbst nicht hoffen. Sie erhob sich, unwillig, beleidigt, aber dann, von Verzweiflung gepackt, zerknitterte sie den Brief mit heftiger Gebärde und fiel kraftlos in einen Sessel, den schönen Brief zwischen den Händen, von heftigem Schluchzen durchschüttelt.

Wie sehr sie auch ringen mochte, wie sehr sie versuchte, ihr Herz zu händigen, sie fühlte sich bezwungen. Ach, sie hatte lange gerungen, sich selbst zu täuschen gestrebt, sich eingeredet, sie liebe Arnold nicht. Diese häufig wiederkehrenden Kämpfe hatten ihre Energie erschöpft; nun fehlte ihr die Kraft zu längerem Widerstand. — Wenn wenigstens ihr Gatte anwesend gewesen wäre, so hätte sie einen Schutz gegen die Gefahr gekannt; aber der Rückhalt war fern. Herr von Streblenberg war Kapitän eines guten Schiffes, das man gerade jetzt nach Afrika, nach Camo, wer weiß wohin — beordert hatte. Kein Beschützer, kein Berater, sie fühlte sich allein — fast wie eine Witwe. — Und warum mußte ihr gerade jetzt das Schicksal ihren Jugendgenossen Arnold wieder zuführen, mit dem sie im väterlichen Garten geblüht, Jugendschwüre ausgetauscht, von deren Unhaltbarkeit beide überzeugt waren, aber die sich tief ins Herz geprägt hatten. Sie wenigstens, Elisabeth, alaunbe sie vergänglich wie Meeresschaum, denn sie heiratete ja einen anderen! Und er, Arnold, war auf Entdeckungsfahrten mit militärischen Expeditionen gezogen — er verließ gewiß! — Aber da führte sie der Zufall in dem heimischen Buchenwald, am geheimnisvollen Herthasee zusammen, und Ort und Stunde übten ihren poetischen Einfluß auf die beiden durch Entbehrung höher gestimmten Herzen aus. Arnold erzählte von seinen Reisen, den bestandenen Gefahren und Elisabeth wußte so gut zuzuhören.

Und nun sprach er im Namen ihrer alten Liebe, deren junge Sprossen auch sie begehrt in ihrem Herzen ans Licht sich ringen fühlte . . .

„Mein Gott, mein Gott! Ich liebe ihn! Ich liebe ihn!“ rief sie aus und furchtbar erlangen ihr die eigenen Worte in dem fremden Hotelzimmer, bei der Stille der Nacht. Woher die Kraft nehmen, ihn zurückzuweisen? Ihr Körper alterte wie im Fieber, ihre Stirn brannte. — Da öffnete sie das Fenster und von der Brüstung sah sie hinaus auf das Meer. —

Die Nacht war düster, schwarz; kein neugieriger Stern steckte sein Köpfchen durch des Himmels Gewebe, um die Erdenvorgänge zu belauschen. Raum ein Hauch ging durch den Raum. Die Natur, unter einem Leichentuch begraben, schien unbeweglich, tot. Nur eine ferne Klage tönte ungestillt heran, das ewige Anschlagen der Welle an den Fels, wie ein Seufzer, der aus einem Abgrund kommt, anpocht und stirbt. Umsonst suchte Elisabeth Trost und Eingebung bei dieser starren Dede, das Firmament war unentdeckbar! So wie kein Stern — kein Segel, das von hier zu dem fernen Gatten trüge, von ihm mit Bottschaft käme! Und Tränen verhüllten ihr nun auch noch die Dunkelheit. Schwere Wollenballen zogen herauf — als wolle auch die Natur bald in Tränen ausbrechen . . . Aber Elisabeth blieb am Fenster. Aus dem Hotelgarten stiegen betäubende Dünste von Neseben, Heliotropen, Verbopen herauf, welche ihre

Nervosität steigerten und ihren schon trunkenen Sinn umnebelten.

Ja, diese Gewitternacht ohne Sternenschein, diese ungesunden Blumendünste der Erde, die waren ein Abbild ihres von Leidenschaft erfüllten Herzens, gewiegt von bösen Träumen und Wünschen. — Und dort der tausendfache Seufzer des Meeres — ein Echo aller derer, die unglücklich liebten, so lieben und so lieben werden — war es nicht ihr eigenes Schluchzen und Wimmern? Sie suchte vergebens Kühlung für ihre hochatmende Brust bei der Gewitterschwüle, die wie Zentnerlast auf der Besagengswerten lag . . . Und die Blumendünste stiegen immer bedrückender auf, sie mußte sie einsaugen; die umschlangen sie wie Arme, sie betäubten sie und zwangen sie in einen sonderbaren, ungesunden Halbschlummer, durch den Gedanken und Bilder, wie die wilde Wollenjagd am Himmel, dahinschwanden. Sie dachte nun nicht mehr; sie überlegte kaum; ganz überließ sie sich ihrer eingebildeten Leidenschaft, sie gab sich, kopflos, ganz hin, und besagte sich zugleich, als verloren, schuldig . . .

Ja! Er hatte recht gehabt, ihr seine Liebe zu gestehen, sie gab sie ihm zurück. Der Brief, der wieder auf ihrem Herzen lag, brannte wie vorhin und ließ es laut und helter schlagen einer großen unbekannten Freude entgegen, einer schlechten, aber so süßen Freude! —

Ja. Sie liebte ihn. Weshalb noch an ein zweites denken? Es dünkte ihr, als ob ein anderes Blut in ihren Adern rohte und sie ihr verbrenne! Und sie rief ihm nun, sie wollte ihn in ihrer Nähe haben. Hinweg mit allen Zweifeln! Sie wollte ihres Glückes Stunde genießen! Und dann — und dann! Dann möge kommen, was da wolle; und es fiel ihr ein Spruch ihres Lieblingsdichters ein:

„Eines kann selbst Gott nicht rauben:

Was genossen ist, ist mein. —

Dem Vergangnen darf ich glauben,

Im Vergangnen selig sein!“

Hierherast nimmt sie eine Feder, Papier, und schießt sich an, einige Zeilen der Antwort aufzusetzen.

Im selben Augenblick zerreißt ein furchtbarer Blitzstrahl die ganze Himmelsweite. Für eine Sekunde erscheinen die kleinen Häuser, die Wälder die Blumen im verzauberten Garten in plötzlich auftauchender Beleuchtung. Elisabeth erschauert; sie hält ein. — Das Gewitter bricht los, wie in ihrem Herzen, so da oben. Nun, möge alles zu Grunde gehen, der Sturmwind der Leidenschaft ist über sie dahingefahren, hat alles mit den Wurzeln ausackeren; zerstört, was gut, edel in ihr war. Eine wilde Windwelle fährt über den Horizont, der Donner rollt rasend herein. Nun schäumt unter unheimlichem Getöse das Ozeanmeer wuchtig auf; manchmal läuft eine weiße Giftschlange tief unten den Fels entlang. — Und Elisabeth fliegt wieder an ihr Fenster, auch ihr Auge sprüht Flammen, ihr Herz pocht sturmwild — sie gleicht dem sprühenden Himmel, den Wellen, die, wie tollgetrieben, zu den Buchen des Herthawaldes hinan möchten!

Aber — da — da — plötzlich — welch' gräßliche Vision!

Fern, ganz fern, am Horizont, der ein Blitzfeuermeer, glaubt sie ein mit den Wogen ringendes Fahrzeug zu erblicken. Es scheint wie im Todeskampf. In den Lauen pfeift es, die Segel flattern zerrissen im Anbrall der Windstürme; die Masten krachen und zerplittern unter einem fahlen, dann schwefelgelben Himmel. Die Wälder rennen die Meerwellen an, heben das Schiff bis zu den Sternen und schmettern es jetzt mit teuflischem Hohnschlächter — so knat's — in giftsprühende, schwarzblaue Abgründe. Sie rollen es weiter; nun scheint's verschlungen, nun noch



# Hohe Belohnung!

Sensationslüsterne Köpfe verbreiten, wie ich soeben höre, die unsinnigsten Gerüchte über meine Person. Für die Ermittlung des Urhebers all dieser ehrabschneidenden Beleidigungen habe ich 300 Mark bei der „Bergwacht“ hinterlegt.

Waldenburg, den 19. November 1918.

**Friedrich Pätzold.**

Sämtliche nach Verträgen des Kreises Waldenburg beurlaubten Mannschaften haben sich sofort beim Bezirkskommando, Zimmer Nr. 4, anzumelden, ebenso diejenigen Leute, welche sich hier ohne besonderen Urlaub aufhalten.

Jeder beurlaubte Mann hat möglichst bald sich Arbeitsgelegenheit zu beschaffen und die Arbeit aufzunehmen. Ueber die erfolgte Arbeitsaufnahme ist dem Bezirkskommando, Zimmer Nr. 4, eine Bescheinigung des Arbeitsgebers vorzulegen, auch von denjenigen Leuten, welche bereits beim Bezirkskommando sich gemeldet haben. Der Tag der Arbeitsaufnahme muß daraus ersichtlich sein. Arbeitsüberlegung hat der Arbeitsgeber dem Bezirkskommando sofort mitzutellen.

Diejenigen Leute, welche die Arbeit aufgenommen haben, müssen ihre Entlassung beim zuständigen Ersatz-Truppenteil, und falls dieser unbekannt oder nicht zu erreichen ist, beim Bezirkskommando beantragen.

Formulare zu Entlassungsanträgen sind beim Bezirkskommando, Zimmer Nr. 6, abzuholen. Bis zur endgültigen Entlassung erfolgt die Beurlaubung durch das Bezirkskommando vorläufig ohne Gehaltsbezug.

Beurlaubte usw., welche die Arbeit nicht aufnehmen und eine Bescheinigung über Arbeitsaufnahme nicht vorlegen, werden von hier an einem Ersatz-Truppenteil in Marsch gesetzt. Angehörige der Jahrestlassen 96, 97, 98 und 99 gelangen nicht zur Entlassung.

Waldenburg, den 18. November 1918.

**Das Bezirkskommando. Der Soldatenrat.**  
Heinze. Schiller. Grüttner.

## Nieder Hermisdorf.

### Gemeinde-Sänglingshilfskasse.

Die ärztliche Beratungsfunde am Mittwoch den 20. d. Mts. fällt des Bußtages wegen aus; dieselbe wird aber bestimmt vom 27. d. Mts. an wieder regelmäßig abgehalten werden.

Nieder Hermisdorf, 18. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Ich habe meine Praxis von jetzt ab wieder persönlich übernommen.

Waldenburg, den 15. November 1918.

## Ganse,

Rechtsanwalt und Notar,  
Scheuerstr. 19 (Krone).

Ich übe meine Praxis wieder persönlich aus.

**Rechtsanwalt Dr. Georg Gohn,**

Waldenburg i. Schlesien,

Ring 9 I, Ecke Gottesberger Strasse.

Ich bin zurückgekehrt und habe meine Praxis wieder übernommen.

Waldenburg, den 18. November 1918.

## Dr. Schwedler,

Rechtsanwalt u. Notar, Gartenstraße 23.

## Wald- und Fantasie-Kränze

in moderner und geschmackvoller Ausführung, sowie sonstiger Grabschmuck

fürs Totenfest vom einfachsten bis zum elegantesten Genre empfiehlt in großer Auswahl und zu äußersten Preisen

**Blumengeschäft Max Wagner,**

gegenüber der Handels- u. Gewerbehalle.

Telephon 531.

..

Telephon 531.

## Abfahrtscheine

zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

**Ich habe wieder Fernsprech-Anschluß**  
unter meiner früheren Nummer 549.

**Professor Rosenhauer,**

Waldenburg i. Schl., Gartenstraße 11.

## Neuerscheinungen!

**Keller, Paul, Hubertus . geb. 7.50 Mk.**

**Engel, Georg, Kathrin . „ 9.10 „**

**Bartsch, Rudolf Heinz, „ „ 7.50 „**

**Der junge Dichter . „ 7.50 „**

**Nathusius, d. törichte „ „ 7.00 „**

**Herr der Julie von Voß „ 7.00 „**

.. .. Grosses Lager guter Literatur! .. ..

Bestellungen für das Fest werden bald erbeten, auch

empfiehlt es sich, Einkäufe zeitig zu machen, da Nachbo-

züge sehr schwierig sind.

**E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.**

Soeben eingetroffen:

**!! Mentzel & Lengerke, !!**

**Landwirtschaftlicher Kalender.**

**E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.**

## Seidenstoffe

für Blusen und Kleider.

per Meter 9.50 M., 13.50 M., 16.50 M.,  
18 M., 20 M., 25 M., 33 M. und 35 M.

## Hermann Schwarzer

Inh. Georg Bujakowski,

Ring Nr. I.

Ring Nr. I.

## Vertreter

für Kolonialwarenhandlg., Drogerien, Kaffees, Restau-  
rants u., gut eingeführt, für ein beliebiges alkoholfreies  
Wintergetränk gesucht. Off. u. Z. 846 an Haasenstein  
& Vogler A.-G., Breslau.

## Tischler

stellt ein  
**Möbelfabrik Ernst Vogt,**  
Töpferstraße 31.

**Mehrere Schuhmacher**

stellt ein  
städt. Schuhreparaturwerkstatt,  
Töpferstraße 24.

## Kräftige Arbeitsburschen

nimmt an  
**Carl Schönsfeld,**  
meh. Drahtflechter.

Bedienung auch Schulmäd-  
chen, den, für einige  
Stunden täglich gesucht.  
Amsel, Augustastr. 3, II.

**Witwer,** selbst. Handw., 48 Jahre, sucht Bekanntschaft mit Fräulein oder Witwe im Alter von 35-50 Jahren. Bild und Angabe der Vermögensverhältnisse erwünscht. Zuschriften unter R. 100 in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Am Freitag zwischen 5 und 1/2 Uhr sind im hiesigen Stadtbad in der II. Klasse ein Trauring und ein goldener Ring mit Diamant liegen geblieben. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, diese Ringe gegen gute Belohnung abzugeben im Restaurant zum Konradtschacht.

**Olaf- und Zubehörswagen, Deziwal-, Vofel- und Schalen-**

wagen jeglicher Konstruktion werden sachgemäß und preiswert ein-  
jährig repariert von  
**Carl Schellerlein, Wagenbauer,**  
Birchholzstraße Nr. 2.

**Abtug! Strijörel**

Kaufe jeden Posten  
**Wirhaar, Stumpfen, Abfall**  
**und Männer schnitthaare**

zu dem festgesetzten Höchstpreis.  
**A. Adelt, Haarhandlg.,**  
amtliche Ankaufsstelle  
für Haarzwecke,  
Waldenburg, Cochinsstr. 1.

**Gebrauchte Brautkleider**  
werden angekauft. Wo? sagt die  
Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Eine Wiege und ein Sport-**  
wagen stehen zum Verkauf  
Dittersbach, Hauptstr. 39, II.

**Ein fast neuer, schwarzer, langer**  
Winterfragen ist zu verl.  
Hochwaldstr. 3, I, bei Winkler.

**Neuer Herren-Winterleber-**  
zieher für starke mittl. Figur  
zu verkaufen. Zu erfragen in  
der Geschäftsstelle d. Bl.

**Gebräuchter Tisch, Schlitten**  
und anderes zu verkaufen  
Charlottenbrunnen Str. 6, II.

**Ein roter Sammethut preis-**  
wert zu verl. (nur vorm.)  
Ob. Waldenburg, Chausseestr. 10.

**Kräftige Arbeiterinnen**  
für das Brennhaus,

**mehrere Schalen-Über-**  
**formerinnen**

für die Dreherei,  
**einige Sortiermädchen**

werden sofort eingestellt.  
**Carl Krister,**

Porzellanfabrik  
Waldenburg i. Schl.

**2 alt. Mädchen**

zur Landwirtschaft, mit land-  
wirtschaftlichen Arbeiten, haupt-  
sächlich Melken, vertraut, bald  
gesucht. Dittmannsdorf 49.





Unerwartet erhielt ich die tieferschütternde Nachricht, daß mein heißgeliebter, teurer Bruder,  
**der Kanonier**

## Erich Piskulla,

im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12,  
Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse,  
am 20. September d. Js., zwei Tage nach seinem  
Heimatsurlaub, im blühenden Alter von 26 Jahren in  
einem Feldlazarett im Westen an den Folgen seiner  
schweren Verwundung am Kopf gestorben ist.

Am 5. Oktober folgte ihm sein ältester Bruder,  
**der Landsturmann**

## Franz Piskulla,

in die Ewigkeit, nachdem ihm bereits am 3. September 1918 ein Bruder,

**der Hoboist Sergeant**

## Paul Piskulla,

vorangegangen war.

Offenb. Joh. 14, V. 13.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Schwester **Elisabeth Piskulla,**

Kleinkinderlehrerin.

Dittersbach, den 19. November 1918.



Infolge einer im Felde erlittenen schweren Verwundung verstarb am 20. September cr. im Reserve-Feldlazarett Nr. 30

**der Kassenassistent**

## Erich Piskulla,

Kanonier im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12,  
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Der Verstorbene war fast 10 Jahre im Geschäfts-  
betriebe unserer Kasse tätig und hat sich durch seine  
Berufsfreudigkeit sowie durch sein freundliches, be-  
scheidenes Wesen allseitige Wertschätzung und Zu-  
neigung erworben.

Wir werden das Andenken an diesen getreuen  
Mitarbeiter stets in Ehren halten.

Waldenburg, im November 1918.

Der Vorstand und die Verwaltung  
der Allgemeinen Ortskrankenkasse  
für den Kreis Waldenburg.

E. Petrick. Sperlich.



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen,  
unseren lieben, treuen Freund

## Erich Piskulla,

Kanonier in einem Res.-Feld-Artill.-Regt.,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

am 20. September d. J. in sein himmlisches Reich ab-  
zuberufen.

Sein frohes Gottvertrauen, gepaart mit fester Ent-  
schlossenheit und Treue, sichern ihm in unseren Herzen  
ein bleibendes Andenken.

Sprüche 10, V. 7.

W. Pohl. C. Sladkowsky. K. Köhler. Fr. Priemer.  
A. Schubert.

Waldenburg, im November 1918.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme  
bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres  
guten Vaters, Schwieger- und Großvaters,  
**des Invaliden**

## Ernst Spiller,

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Ernestine Spiller.**

Montag abend 10 Uhr verschied nach kurzen,  
schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter,  
Tochter, Schwiegertochter und Schwester

## Klara Bauch, geb. Mescheder,

im Alter von 23 1/4 Jahren. Um stille Teilnahme bitten  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 2 Uhr von der  
Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus.

△ Glückauf z. Brudertrene.  
Donnerstag d. 21. 11. 7 1/2 Uhr:  
U. △ III. u. B.-Conf.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Mittwoch, nachm. 4 Uhr.  
Fest. □

## Doppel-Schreibstift

billig abzugeben.

Wich. Weberei Beer & Frank,  
Neu Salzdamm.

Privatmittagstisch zu vergeben  
Auenstr. 23 d, part. rechts.

**Geld** gegen monatl. Rück-  
zahlung verleiht  
R. Calderarow, Hamburg 5.

**Geld** verleiht sofort gegen  
monatliche Raten  
J. Maus, Hamburg 5.

## Kautabak - Erich,

feine Qualität, Beutel 80 Pf.,  
empfiehlt

**Gotthelf Polte,**

Remmich-Dresden, Dresdnerstr. 4.  
Wiederverkäufer Rabatt.

## Zuñboden - Präparat

## "Bonitas"

seit Jahren bewährt.

**A. Ernst, Gerberstr. 3.**

Eine Werkstatt ist zu vermieten  
und bald zu beziehen Kreuz-  
straße 5. Karl Winkler.

Gut möbl. 2 fenstriges Zimmer  
mit Gas- oder elektr. Beleuchtung  
zum 1. Dezember d. J. von Herrn  
gesucht. Offerten mit Preisan-  
gabe, einschl. Morgentafel, unter  
A. M. in die Exped. d. Bl.

## Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer - Vereins  
Waldenburg (G. B.).

## Comeniusstraße Nr. 1

ist ein Laden mit dahinter-  
liegender Stube, 2 Schanfenster,  
für Papierhändler, Schuhhändler,  
Mittelhändler, auch für Büro,  
zweck geeignet, per bald zu-  
vermieten.

Ein Laden mit Küche, auch  
als Wohnung zu benutzen,  
ist sofort zu vermieten und 2. Ja-  
nuar zu beziehen im Restaurant  
„zur guten Laune“, Waldenburg.

## Hotel Goldenes Schwert

Waldenburg.

Täglich von 7—11 Uhr  
abends,

Sonntags von 4—11 Uhr:

## Tiroler Konzert

## Russchank Konradschacht.

Buhtag:

## Schafkopf - Turnier.

Anfang 4 Uhr.

Kaffee. — Roßbraten.

## Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).  
Donnerstag den 21. November:

Novität!

Der erfolgreichste Lustspiel-  
Schlager der Saison!

## Das Extemporale.

Lustspiel in 3 Akten  
von Hans Sturm u. Moriz Färber.

Freitag den 22. November:

Operetten-Abend!

## Die ungetreue Adelheid.

Schwank-Operette in 3 Akten  
v. Janas Brantl u. Curt Wogner.

Musik von Franz Werther.

## Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei des „Waldenburger Wochenblattes“



## Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. d. Gymnasium.  
Bisinkl. Sonnabend d. 23. Roöber. c.

Buhtag geöffnet!

## Ein interessanter Besuch von Jerusalem.

Entree: Erwachsene 25 Pf., Kinder 15 Pf.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Grosses Doppelschlager-Programm!

## Lotte Neumann

in ihrem entzückenden Spiel:

## Der Mut zum Glück.

4 Akte. Grosses Drama. 4 Akte.

Künstlerisch vollendete Darstellung.

Prachtvolle Ausstattung.

Zum Lachen ohne Ende zwingt

## Anna Müller-Linke

in

## Drei Tage Mittel-Arrest.

Brillantes und drolliges Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

## Union-Theater.

Nur noch heute Dienstag:

## Fern André in

## Frühlingsstürme

im Herbste des Lebens.

Ab Mittwoch (Busstag):

Anfang 4 Uhr!

Das grosse Doppelschlager-  
Feiertags-Programm!

## Das indische Gürtelschloss des Senahja.

4 Akte, nach dem grossen indischen Liebesroman  
„Der Talisman des Maharadscha.“

In der Hauptrolle die blendende Schönheit

## Dagni Sermes.

## Hanni Weisse,

die bildschöne, flotte Berlinerin,

in dem grossen Schauspiel

## Frau Evas Lüge

3 Akte mit wunderbarer Ausstattung.